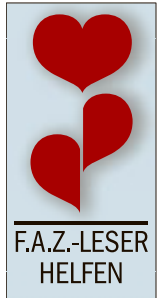


# Vom Straßenkind zur Moderatorin

Als kleines Mädchen hat die indische Moina grausame Dinge erlebt. Doch sie ist eine starke Jugendliche geworden – mit Hilfe von Pater Lukose und der Königsteiner Stiftung Childaid Network.

Von Tim Kanning und Wolfgang Eilmes (Fotos)



Wenn die 15 Jahre alte Moina aus ihrem Leben erzählt, dann klingt das wie ein trauriges Märchen. Als sie klein war, starb ihre Mutter an Tuberkulose, mit ihrer Stiefmutter kam sie nie zurecht. Als wenig später auch noch ihr Vater starb, war das Mädchen gerade sieben Jahre alt. Und weil die Stiefmutter arm war, und sie nicht ernähren konnte oder wollte, gab sie die Kleine einfach weg. Sie fuhr mit ihr von dem kleinen Dorf am Fuße des Himalajas in das nächstgelegene Städtchen und gab sie einem Mann.

Moina spielt unruhig mit einer Kette, während sie das erzählt. Sie sitzt auf einer Bank im Speisesaal des Mädchenheims Beltola in der indischen Stadt Guwahati. Ihr Gesicht arbeitet, ihre Augen spiegeln schlimme Erlebnisse. Was genau damals passiert ist, kann sie nicht erzählen. Ob die Mutter sie verkauft hat, was der Mann mit ihr gemacht hat. Sie habe als Hausmädchen bei ihm gearbeitet, sagt Moina. Irgendwann habe sie jemand dort herausgeholt und sie mit in die Großstadt Guwahati genommen.

Am schmutzigen Bahnhof der Stadt wurde sie schließlich von Helfern von Pater Lukose Chervalele gefunden. Der Geistliche des Don-Bosco-Ordens hat das Beltola-Heim und vier weitere Waisenhäuser für Straßenkinder in der Stadt aufgebaut. Jeden Tag sind zwei seiner Mitarbeiter an dem schmutzigen Bahnhof unterwegs, wo Tausende Minderjährige in einfachsten Unterschlüpfen leben. Immer wieder stoßen sie hier auf Kinder wie Moina, die von irgendwoher mit dem Zug gekommen sind, niemanden mehr haben und sich ganz alleine durchschlagen müssen. Mit vielen von ihnen müssen die Helfer lange reden, um ihr Vertrauen zu erlangen. Viele sind misstrauisch gegenüber jeder Hilfe, andere sind längst süchtig vom Klebstoffschneideln und wollen sich nicht in die Regeln eines Heims einfinden.

Die kleine Moina ging gleich mit, froh darüber, dass ihr endlich wieder jemand mit Liebe begegnete. Acht Jahre ist das nun her, und aus dem kleinen verschüchterten Mädchen ist eine starke, kluge Jugendliche geworden. Pater Lukose und die Schwestern des Salesianer-Ordens haben dafür gesorgt, dass sie in eine reguläre Schule gehen kann, und haben ihr im Heim ein geordnetes Leben ermöglicht. Auch der Austausch mit den anderen Mädchen, die Ähnliches erlebt haben, die

Wärme, die sie sich gegenseitig gäben, hätten ihr sehr geholfen. Heute spricht Moina sehr gut Englisch und möchte einmal Schauspielerin werden.

Dass sie das Zeug dazu hat, konnte sie im Oktober beweisen. Und das kam so: Pater Lukose ist der wichtigste Partner der Königsteiner Stiftung Childaid Network. Gemeinsam wollen sie für Kinder, die wie Moina einst auf der Straße leben, Slumschulen aufbauen, in denen sie einen ersten Schritt raus aus dem Straßenleben machen können. Diese Zeitung bittet in ihrer Aktion „F.A.Z.-Leser helfen“ um Spenden für dieses Projekt. Doch Childaid Network würde nicht so heißen, wenn nicht eine der größten Stärken der jungen Stiftung das Vernetzen wäre. In Guwahati bringen Martin Kasper, der Gründer der Stiftung, und seine Leute die Don-Bosco-Mitglieder mit örtlichen Gruppen wie den Rotariern zusammen. Aus Deutschland brachte der Stiftungsvorstand auf seiner jüngsten Reise im Dezember Mitglieder des Darmstädter Circus Waldoni mit.

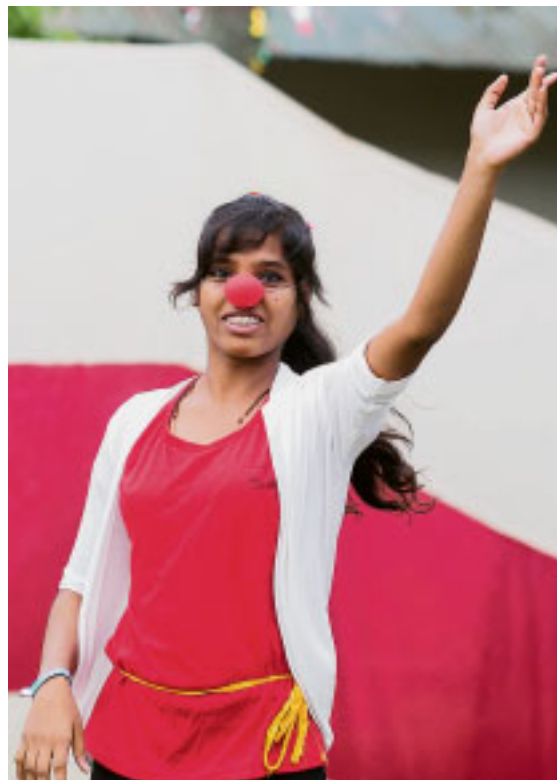
Normalerweise kümmert sich die Einrichtung mit Zirkuskursen um südhessische Kinder und wurde dafür gerade zur „Stiftung des Jahres“ in dem Bundesland gekürt. Doch mit Unterstützung von Childaid haben einige „Waldonis“ im Oktober zwei Wochen lang ein Showprogramm mit den Kindern aus Lukoses Waisenhäusern einstudiert. Und als die Gruppe das Ergebnis schließlich vor einigen hundert Bürgern von Guwahati vorführte, war es Moina – aufgewachsen ohne Eltern, in einem fremden Haus als Hausmädchen ausgenutzt, mit acht Jahren alleine am Bahnhof von Guwahati gestrandet –, die selbstbewusst und mit viel Witz als Moderatorin und Clown durch den Abend führte.

Solche Geschichten können dem früheren Unternehmensberater Kasper Freudentränen in die Augen treiben. Solche Werdegänge sind der Grund, warum er sein Leben als Partner in der Beratungsgesellschaft Accenture aufgegeben und sich ganz der Hilfe bedürftiger Kinder in Nordostindien gewidmet hat. Er weiß, dass er nicht die Armut in dem Land beenden kann, aber er weiß auch, dass jedes einzelne Kind, das er erreicht, jede Mühe wert ist. Und er versucht viel, damit das Geld, das die Stiftung einsammelt, möglichst vielen Kindern zugutekommen.

Zum Beispiel über die Slumschulen. Sie sollen wenig kosten, statt neue Häuser zu bauen, sollen in 30 der ärmsten Viertel der Stadt bestehende Räume entgeltlos genutzt werden. Die Betreuung übernehmen die Ordensschwestern. In den nächsten zwei Jahren sollen so 1500 Kinder lesen und schreiben lernen, und nicht zuletzt auch ein paar Stunden am Tag Ruhe,



Talentierte: Jugendliche im Waisenhaus von Pater Lukose im indischen Guwahati zeigen ihr artistisches Können. Geübt hatten sie zuvor mit dem Circus Waldoni.



Selbstbewusst: Moina führt durch das Zirkus-Programm. Bevor sie in das Waisenhaus kam, hatte sie in Hütten wie diesen gelebt.

Stabilität und Geborgenheit erleben. Damit die Hilfe nicht bei den kleinen Kindern aufhört, wollen die Partner außerdem eine arg in die Jahre gekommene Ausbildungswerkstatt am Rande von Gu-

wahati auf Vordermann bringen. Mit neuen Geräten sollen Jugendliche wie Moina hier zur Schneiderin, zum Automechaniker oder zum Elektriker ausgebildet werden. Auch mit diesem Projekt will Child-

aid in den nächsten zwei Jahren 1500 Jugendliche erreichen.

Ob Moina dort eine Ausbildung machen wird, ist freilich nicht gewiss – der Teenager will ja am liebsten Schauspiel-

## Spenden für das Projekt „F.A.Z.-Leser helfen“

Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung und die Frankfurter Allgemeine/Rhein-Main-Zeitung bitten um Spenden zugunsten der Notfallseelsorge in Frankfurt und Childaid Network für Hilfe im indischen Guwahati.

Spenden für das Projekt „F.A.Z.-Leser helfen“ bitte auf die Konten:

► Nummer 11 57 11  
bei der Frankfurter Volksbank  
(BLZ 501 900 00)  
IBAN: DE94 5019 0000 0000 1157 11

► Nummer 97 80 00  
bei der Frankfurter Sparkasse  
(BLZ 500 502 01)  
IBAN: DE43 5005 0201 0000 9780 00

Die Spendernamen werden in der Zeitung veröffentlicht. Auf Wunsch wird auf die Namensnennung verzichtet. Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Sofern die vollständige Adresse angegeben ist, wird eine Spendenquittung zugeschickt.

# Eigener Weg jenseits von Gucci und Prada

Auf der Stilblütenmesse wird über Frankfurt und die Mode diskutiert / „Flächen nicht nur für Megastores“ / Designpreis für österreichische Marke km/a

Der Designpreis auf der Stilblütenmesse ging in diesem Jahr an die österreichische Marke km/a. Eine gute Wahl und für die Besucher ein kleines Ereignis von so vielen, die die Stilblütemacherin Stella Friedrichs mit der Agentur Mai Communications organisiert hatte. Friedrichs besuchte ihrer Stadt eine Reihe von Veranstaltungen, die vom Dinner im Club Michel im Bahnhofsviertel über Werkstattbesuche bei Nina Hollein und Coco Lores bis zu Workshops bei den Goldschmieden Anette Rack und Birgit Pletzing das Publikum anlockten. Hoher Umsatz und gesteigerte Besucherzahlen machten alle Seiten glücklich.

Wie modeaffin die Frankfurter aber tatsächlich sind, suchte die Kuratorin des Museums Angewandte Kunst, Mahret Kupka, in der Podiumsdiskussion „Das neue Frankfurt – Eine modische Inspektion“ am Donnerstag herauszufinden. Kupka war skeptisch. „Man kann hier ja nicht einmal Mode studieren“, sagte sie vorwurfsvoll. An ihrer Seite grübelten Designer Albrecht Ollendiek, Jelena Juric von der Zeitschrift „Textilwirtschaft“, die Betreiberin der Boutique Hyashi am Börsenplatz, Kerstin Görling und Ata Macias, als DJ und Gastronom schon seit vielen Jahren umtriebiger Gründer immer neuer Unternehmen. Zunächst quälte man einander mit den Vergleichen zwischen Frankfurt und New York, Frankfurt und Berlin, Frankfurt und Paris. Allzu leichtfertig fiel gleich der Name Colette, doch nicht jeder in der Runde hielt jenes dreistöckige Geschäft an der Rue Saint-Honoré für das Nonplusultra. Ollendiek kann sich heutzutage allenfalls schwäbische Besucher vorstellen: „Geh'sch zu Colette, des isch der Trend“, spöttelte er.

Seine Kundinnen läsen ohnehin lieber Bücher als die hundertste „Vogue“ durchzublättern. Umso verblüffender das Bekenntnis der einstigen Modebloggerin Kupka, sich erst nach Zeitschriftenlektüre im neuen Outfit auf die Straße zu wagen. „Man will ja nicht blöd aussehen.“

Görling glaubt ihre Kundinnen mit ihrem Blog erziehen zu können und betrachtet es als Triumph, wenn eine Frankfurterin im Kostüm kommt und im Tigerkleidchen wieder geht. Juric blieb sachlich und lobte die Frankfurter Kunst- und Musikszene, die Modedesignern viele Impulse gebe.

Auch das alte Lied erklang: Görling und Macias klagten über Wirtschaftsförderung und Ordnungssamt. Ollendiek hielt dagegen und fand die Idee von „Mama und Papa Stadt“ absurd, wünschte sich trotzdem Baupläne mit Flächen nicht nur für

Megastores. Da ergriff Pelzdesigner Hans Schwarz das Wort. Er verlange nichts von der Stadt, die im Übrigen eine durchaus beachtliche Modehistorie vorweisen könne. Wie jung das Publikum war, merkte man am fröhlichen Glucksen zu Schwarz' Erwähnung von Toni Schiesser, die offenbar mit dem Schweizer Doppelripp-Erfinder Jacques Schiesser verwechselt wurde. Toni Schiesser aber hatte von den fünfziger Jahren bis in die achtziger Jahre einen florierenden Haute-Couture-Salon mit knapp 150 Angestellten geführt. Begeister-

ten Applaus erhielt Schwarz' flammendes Plädoyer für seine Heimatstadt und die bodenständige Aufforderung, man solle ohne Gucci-Prada-Manie gefälligst seinen eigenen Weg finden.

Hatte bei der Debatte im Museum fast jeder jeden befragt, warum er eigentlich in Frankfurt sei und dort auch bleibe, so fand sich auf der Messe unversehens eine junge Designerin mit dem festen Entschluss, bis Ende des nächsten Jahres nach Frankfurt umgezogen zu sein. Michaela Kraft entwirft in ihrer Studienstadt

Pforzheim wunderschöne Kollektionen, die sie vor allem auf Messen verkauft. Ohne die sechs europäischen Standorte der Blickfangmesse und jetzt auch wieder der Stilblüten wäre die Existenz junger alternativer Designer fast unmöglich. Michaela Kraft zeigt raffinierte Kragenschnitte an Jacken und Mänteln, Hosen mit origineller Faltenlage, Kleider voller Nonchalance mit diskretem Witz. Beim Thema Madeleine Vionnet leuchtet ihr Gesicht auf. Einer ihrer wichtigsten Dozenten, der inzwischen vor allem in Berlin leh-

rende Tamotsu Kondo, entwarf in Anlehnung an Vionnet und nach gründlichem Studium der Durchschmittmaße seiner Studentinnen eine Schneiderpuppe. Also das Werkzeug, das Kraft nun bevorzugt, Nessel und Nadeln statt Stift und Papier.

Lothar Daniel Bechtolds Laufbahn begann damit, dass er die Modeschule verließ, stattdessen fünf Jahre am Fließband Anzüge fertigte und mit dem Meister abschloss. Er war viel in der Welt unterwegs, doch nachdem er Zeuge täglicher körperlicher Misshandlung chinesischer Arbeiterinnen geworden war, machte er einen radikalen Schnitt und zog seine eigene Firma mit vier Schneiderinnen – inzwischen in Krumbach – auf. Mit fraprierender Selbstverständlichkeit, als habe er nie anderes gemacht, entwirft er von der urigen Uniform für den Männerchor über den schmalen Kurzmantel bis zum eleganten Abendkleid einfach alles. Auf der Blickfang Wien 2011 wurde er mit dem Designpreis in Gold ausgezeichnet.

Ähnliche nachhaltige Motive bewegen auch die Gewinner der Stilblüte 2013. Die Wiener Designerin Katha Harrer und Michael Ellinger waren sich nach dem Abitur im Kolleg der Mode- und Kunstschule Herbststraße begegnet. Erste Zweifel nach dem Abschluss trieben Ellinger zur Auszeit in die Türkei. Bei der Rückkehr traf man sich wieder und gründete das Label km/a. Die Chuzpe der anarchistischen Entwürfe passt perfekt zu Ellingers Werdegang: Als Kind hatte er im Sommer bei den Großeltern in der Slowakei Narrenfreiheit, kleidete sich auf das abenteuerlichste und sagte den Kumpels, das sei jetzt Mode. Km/a stellt Kleidung aus alten Armeedecken her, schicke Kurzblazer aus Fallschirmresten, die mit irrem Nähmaschineneinsatz zusammengeklöppelt werden. „Hält man nur mit Rennfahren auf der Maschine oder mit Meditieren aus“, grinst Ellinger. Die unerwartet anderen, wunderschönen Sommerkleider sind ein guter Grund, im Frühjahr in Wien das Combinat, den Laden für Harrer, Ellinger und andere, zu besuchen. DOROTHEA FRIEDRICH



Zeigt her eure Schuh: Auf der Modemesse „Stilblüten“ herrscht gute Stimmung.

Foto Marcus Kaufhold